

„Es ist das Jahr der Ehrenrettung“

Der mittelfränkische Hofastronom Simon Marius hat vor 400 Jahren die Jupitermonde entdeckt und wurde dafür von dem großen Galilei als Plagiator diffamiert. Ein umfassendes Internetportal soll den verkannten Entdecker rehabilitieren.

NÜRNBERG/ANSBACH – Zugleich mit dem berühmten italienischen Naturwissenschaftler Galileo Galilei entdeckte in Mittelfranken Simon Marius die vier größten Monde des Jupiters. Die Forschung des Bürgersohns aus Gunzenhausen wurde von Galilei allerdings als Plagiat bezeichnet. Marius Ruf beschädigte das über Jahrhunderte.

Obwohl Marius selbstständig forschte, liegt über seinem Werk bis heute noch immer dieser Schatten. Deshalb hat die Nürnberger Astronomische Gesellschaft (NAG) das kommende Jahr 2014 zum „Simon-Marius-Jubiläum 2014“ ausgerufen. „Es ist das Jahr der Ehrenrettung“, sagt Pierre Leich, Projektverantwortlicher bei der NAG.

Marius war nach seinem Studium in Prag und Padua seit dem Jahr 1606 „Hofmathematicus“ im marktgräflichen Ansbach. Dort beschreibt er die 1610 gemachte Beobachtung der „Pünktchen beim Jupiter“ und ihre Bewegung. Damit liefert er ein starkes Argument, dass sich die Monde um den Jupiter drehen und nicht in erster Linie um die Erde. Seine Ergebnisse publizierte Marius vier Jahre später in seinem „Mundus Iovialis“.

Simon Marius
Mathematiker und Astronom aus Gunzenhausen

Streit um die Weltsysteme
Das 1609 in Holland entwickelte Fernrohr fand rasche Verbreitung in ganz Europa. Eine Reihe von Astronomen begann damit, den Himmel damit zu durchmustern.
Praktisch zeitgleich (7. 8. Januar 1610) mit Galilei entdeckte Simon Marius vier Monde, die den Jupiter umkreisen. Galilei veröffentlichte seine Entdeckungen umgehend und sanft durch das copernicanische Weltbild als bestätigt an.
Abgesehen von Notizen in seinem Kalender publizierte Marius seine Beobachtungen erst 1614 in seinem Hauptwerk „Mundus Iovialis“ (Die Welt des Jupiters). Er zog daraus jedoch andere Konsequenzen als Galilei, denn er bevorzugte das Weltsystem des Tycho Brahe, das er unabhängig von diesem selbst entworfen haben will.

Marius (1573-1624)
wurde 1573 in Gunzenhausen geboren. Ab 1591 besuchte er die Heilsbrunner Fürstenschule. Nach größeren Unterbrechungen - bis 1601 blieb er in Ansbach - ging er nach Prag, wo er auch Johannes Kepler kennenlernte. Im Jahr 1605 reiste er zu medizinischen Studien nach Padua, wo er auf Galilei traf, der hier Mathematikprofessor war. 1605 kehrte er nach Ansbach zurück, wo er als Hofmathematiker angestellt wurde. Er starb im Dezember 1624 nach kurzer Krankheit in Ansbach.

Das Weltsystem von Tycho Brahe

Pierre Leich von der NAG möchte Simon Marius (1573-1625) rehabilitieren, der zeitgleich mit Galileo Galilei die vier größten Monde des Jupiters entdeckte. Foto: epd

Galilei, der die Bedeutung seiner Entdeckung höher einschätzte, war drei Monate später dran.

Der selbstbewusste Italiener selbst bezichtigte den Mathematiker, Arzt, Astronom und Kalendermacher, dem er beim Studium in Padua begegnet sein dürfte, als Scharlatan. Heute ist klar, dass der 1573 geborene Marius, der „fränkische Galilei“, die Jupitermonde völlig unabhängig von Galilei observiert hat und seine Beobachtungen teilweise etwas genauer waren.

Schon zu seinen Lebzeiten war unbestritten, dass Marius als erster den Andromedanebel beobachtete. Dank moderner Rückdatierung der

Aufzeichnungen habe Marius „vielleicht sogar früher als Galilei“ die Monde entdeckt, sagt Leich.

In jedem Fall hat der Franke, der seine Aufzeichnungen noch nach dem julianischen Kalender datierte, spätestens einen Tag nach Galilei die Monde entdeckt. Galilei arbeitete schon mit dem gregorianischen Kalender. Das protestantische Nürnberg hatte sich erst spät der katholischen Kalenderreform unterworfen. Für Leich ist bei diesem Streit allerdings klar: „Wissenschaftlich entscheidend ist das Publikationsdatum.“ Mit Blick auf das Jubiläumsjahr gehe es um die angemessene Würdigung des Himmelsbeobach-

ters Marius. Auch wenn Galilei in Summe „Champions League ist, Marius ist Bundesliga, nicht Regionalliga“, hebt Leich hervor. Bei den astronomischen Beobachtungen stünden die beiden teils auf einer Stufe. Für die wissenschaftliche Rehabilitation hat die NAG weltweit 49 Bibliotheken identifiziert, die für das Internetportal ihre entsprechenden Bestände digitalisieren sollen. Für den Astronomen Marius, mit bürgerlichen Namen eigentlich Simon Mayr, war das ptolemäische Weltbild, das die Erde im Zentrum der Sterne einordnete, bereits überholt. Leich stuft ihn allerdings noch nicht als einen Kopernikaner ein, die die Sonne im Mittelpunkt des Planetensystems sehen.

Der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft geht es nicht nur um Marius Rehabilitation und eine Weltbildfrage. Leich will die kulturelle Kraft der Astronomie als eine der ältesten Basiswissenschaften ins Bewusstsein rücken. Ohne die Ergebnisse von Galilei und Marius wären auch die drei Newtonschen Gesetze nicht denkbar, betont er. Diese wiederum waren die Grundlage für die Konstruktion von Maschinen. In diesem Sinne stuft er die Astronomie als unverzichtbaren Teil einer umfassenden Allgemeinbildung ein.

Am Jubiläumsjahr beteiligen sich neben Ansbach, Gunzenhausen und Nürnberg die Uni Erlangen-Nürnberg, das Staatsarchiv Nürnberg sowie weitere Partner. Ziel ist es, Marius „seinen Platz in der Geschichte der Astronomie“ zu erkämpfen. Vorgesehen sind Vorträge, eine Tagung, Publikationen und insbesondere der offizielle Start des 16-sprachigen Internetportals am 18. Februar 2014, das die Literatur von und über Marius zusammenführt.

Thomas Tijang, epd

NZ Region und Bayern

Telefon: (09 11) 23 51-2027
Fax: (09 11) 23 51-1332 04
E-Mail: nz-bayern@pressenetz.de